

Predigt über 1. Johannes 1,1-3

in der Neustädter Universitätskirche in Erlangen am 1. Sonntag nach Weihnachten, den 27. Dezember 2015

Pfarrerin Stefanie Stock

Liebe Gemeinde,

Weihnachten geht es um einen Anfang: Gott beginnt sein Leben als Mensch auf der Erde zu führen.

Wenn man auf Anfänge blickt, so blickt man oft in die Vergangenheit zurück. So zum Beispiel bei diesem:

„1 Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde.

2 Und die Erde war wüst und leer, und es war finster auf der Tiefe; und der Geist Gottes schwebte auf dem Wasser.

3 Und Gott **sprach**: Es werde Licht! Und es ward Licht.

4 Und Gott **sah**, dass das Licht gut war.“

Das ist ein aller-erster Anfang, liebe Gemeinde! Es ist die Rede von einem Gott, der sich ein Gegenüber schafft, einen Menschen zu seinem Bilde.

Er spricht und er sieht. Er ist Wort und er ist Blick.

Dass Gott „Wort“ ist – das greift der Anfang des Johannesevangeliums auf.

Dort heißt es: „Am Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott und Gott war das Wort.“

Gott ist akustisch, Gott ist hörbar, Gott ist Wort. Dann heißt es bei Johannes weiter: „In ihm war das Leben (...) Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.“

So berichtet uns Johannes von Weihnachten, so hören wir sein Wort von Weihnachten.

Wir, liebe Gemeinde, hören bei Johannes keinen Engelschor singen.

Wir hören kein Schaf blöken.

Wir sehen keine Krippe mit einem zuckersüßen Baby darin liegen.

Wir riechen keinen Stallgeruch, kein Weihrauch befindet sich in unserer Nase; kein Gold strahlt vor unseren Augen - und auch kein wundersamer Stern, hinter dem jemand her ist.

Mit Johannes ist kein Krippenspiel zu machen, liebe Gemeinde!

Um es auf den Punkt zu bringen:

Johannes ist die Konkretion der Abstraktion von Weihnachten.

Er betrachtet Weihnachten nüchtern, ohne das ganze Drum-herum, das für viele von uns vielleicht „Weihnachten“ heute aus macht.

Er ist bezüglich der Sinneseindrücken deutlich ärmer. Seine Worte von Weihnachten klingen wie eine mathematische Formel. Sie lauten: „Das Wort ward Fleisch.“

Aus dem Gegenüber zur Welt, Gott, wird etwas zum Teil der Welt.
Gott wird Mensch, er ist zu sehen, man kann ihn anfassen, man kann ihn als Mensch reden hören.

Konnte man zumindest, damals.

Ich lese einen weiteren Anfang, den des 1. Johannesbriefes, den Predigttext, der die beiden bereits erwähnten Anfänge (1. Buch Mose und Johannes) aufgreift:

1Was von Anfang an war, was wir gehört haben,
was wir gesehen haben mit unsern Augen, was wir betrachtet haben
und unsre Hände betastet haben, vom Wort des Lebens

2und das Leben ist erschienen,
und wir haben gesehen und bezeugen und verkündigen euch das Leben, das ewig
ist,
das beim Vater war und uns erschienen ist –,

3was wir gesehen und gehört haben, das verkündigen wir auch euch,
damit auch ihr mit uns Gemeinschaft habt;
und unsere Gemeinschaft ist mit dem Vater und mit seinem Sohn Jesus Christus.

4Und das schreiben wir, damit unsere Freude vollkommen sei.

Wir, liebe Gemeinde, erfahren von einem „Gott zum Anfassen“.
Für die Gemeinde, an die dieses Wort geht, ist er aber nicht mehr
anzufassen – genau wie für uns.

Aus dem Wort, das Fleisch wurde, wurde wieder Wort. Leider. Worte,
Sätze, Geschichten von Jesu Leben, von der Zeit, als Gott Mensch war,
wurden weiter gegeben. Manches begegnet uns damit als konkrete
Situation, anderes wirkt weit weg und abstrakt.

Die These unseres Predigttextes ist es, dass durch die Verkündigen,
durch das Erzählen, durch das Berichten, durch das Wort, dass es
dadurch zur Gemeinschaft mit Gott und mit seinem Sohn auch für die
Menschen kommt, die quasi zu spät dran sind, mit Gott als Menschen
echte Gemeinschaft zu haben - was ein triftiger Grund zur Freude wäre.

Ich weiß nicht, liebe Gemeinde, wie es Ihnen mit diesen abstrakten
Thesen geht. Sie sind auf der kognitiven Ebene, im denkerischen Bereich
ja nachzuvollziehen.

Aber manchmal wäre mir Gott handfest-konkret lieber, wenn er in Fleisch
und Blut da wäre, wenn er hier auf einer der Kirchenbänke sitzen würde,
wenn auch er sich an der Bankheizung wärmen würde, ganz nah neben
uns. Gott, eben in Fleisch und Blut.

Dann könnte man sich zu ihm setzen, ihm Fragen stellen auf konkrete
Antworten, die einen gerade bewegen, Alltagsfragen, die einen über die
Feiertage vielleicht in den Sinn gekommen sind, oder auch große,
bedeutende Fragen, die das große Ganze in den Blick nehmen, vom
Anfang der Welt an, bis über die Zeit hinaus.

Das finde ich eine spannende Vorstellung, wenn Gott heute und

hier ein Gott zum Anfassen wäre, in Fleisch und Blut, im Hier und Heute, nicht nur Wort, sondern echte Gemeinschaft.

Damals hat er Worte gesprochen, Worte fürs Hier und Heute, Worte, wie diese: „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen.“

Doch ist er nicht mit den Händen zu fassen, nicht mit den Augen zu sehen.

Meinst du das ab-strakt, Gott, auf Deutsch also „entzogen“?

Wo bist zu Gott, hier, wo wir mehr als zu dritt zusammen sitzen und mit Dir Gemeinschaft haben wollen, wo bist Du, Gott? Wer bist du, Gott?

Da, liebe Gemeinde, sind wir an einem, wie ich finde, ganz spannenden Punkt: Gott ist nämlich anders. „Gott ist der ganz andere.“

Als Mensch kam er anders als erwartet: Nicht mit politischer Macht, sondern mit menschlicher Macht. Er suchte die Gemeinschaft der Zöllner und Sünder und veränderte sie – und veränderte für sie alles.

Es wäre zu erwarten gewesen, dass er den Kelch des Kreuzes an sich vorbei gehen ließe – doch es lief anders: Gott ging in die Gottferne.

Gott ist anders. Er ist der ganz andere, der obwohl er in der Welt ist, dennoch der Welt immer gegenüber steht.

Man kann ihn zu verstehen versuchen, wird ihn aber nie ganz verstehen.

Er sagte, er ginge zum Vater – versprach aber gleichzeitig ganz nahe da zu sein...

Welche harte Kost für uns, dieses Wort Gottes, liebe Gemeinde, schwerer zu verdauen als Gänsebraten mit Klößen und Soße.

Mit Johannes lässt sich Gott nicht exakt ausstecken, wie ein Plätzchen aus zuckersüßem Teig, alle Jahre wieder.

Genauso nüchtern sind, meine ich, dann auch diese Kernsätze des 1. Johannesbriefes zu verstehen, die lauten: „Gott ist die Liebe. Lässt uns lieben, denn er hat uns zuerst geliebt.“

Liebe ist Arbeit. Er hat seinen Jüngern die Füße gewaschen, ist vor ihnen auf die Knie gegangen, hat ganz konkret den Dreck mit den Händen abgerubbelt und sie trocken getupft. Gemeinschaft mit Gott ist eben tatsächlich anders, als man theoretisch denkt. Gott ist eben anders.

Er ist weg. Er ist da. Wo erleben wir denn ganz konkret Gemeinschaft mit ihm? Er hat dazu Beispiele gegeben. Im Matthäusevangelium heißt es nicht über den Anfang, sondern über das Ende der Welt:

„Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbt das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt. Denn ich bin hungrig gewesen und ihr habt mir zu essen gegeben, ich bin durstig gewesen und ihr habt mir zu trinken gegeben. Ich bin ein Fremder gewesen und ihr habt mich aufgenommen. (...)

Dann werden ihm die Gerechten antworteten und zu ihnen sagen: „Wann haben wir dich als Fremden gesehen und haben dich aufgenommen, oder

nackt und haben dich gekleidet?“

Und der König wird antworten und zu ihnen sagen: „Wahrlich, ich sage euch: Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan!“

Liebe Gemeinde! Wie eng Gott sich doch mit den Menschen verknüpft, die zu ihm gehören!

Was wir den anderen tun, das tun wir ihm selbst.

Und wie andere an uns Geringen handeln, so handeln sie an Gott!

Gott begegnet uns heute **durch und in** den Menschen, die mit uns im Hier und Heute leben. Das tut er anders, als man es erwarten würde.

Er begegnet uns auch als Fremder, der Hilfe und Unterstützung bedarf – nicht als großer König, von dem wir Macht und Geld fordern können. Wir stehen in der Nachfolge von einem, der anderen die Füße wusch.

Am Anfang begegnete Gott uns als Gegenüber zur Welt.

Am Anfang unserer Zeitrechnung kam Gott als Mensch auf die Welt – unscheinbar auf den ersten Blick.

Heute lebt Gott unter uns in den anderen Menschen, die zu ihm gehören. Er ist in und mit uns. Gott begegnet uns durch die Anderen – oft als Herausforderung an unser Denken und unser Handeln.

Was wenn Gott tatsächlich in den anderen steckt – nicht nur theoretisch, sondern real?

Was, wenn Gott in den anderen zu suchen ist, die mit uns in den Kirchenbänken sitzen, und in den anderen, die uns hilfeschend auf der Straße anschauen... ?

Was, wenn Gott real ist in dieser Welt? Wie könnten wir dann konkret damit umgehen?

Spinnen sie, liebe Gemeinde, diesen abstrakten Gedanken, dass Gott uns in den anderen begegnet, doch mal für ihr eigenes Leben weiter – für die Menschen, mit denen Sie zu tun haben, für die Menschen, die Sie brauchen; Menschen, die Sie sehen, die Sie hören, Menschen mit ihren konkreten Bitten und mit ihren Grenzen und Schwierigkeiten...

Wenn uns Gott wirklich in den anderen Menschen begegnet... Dem mal in nächster Zeit konkret nachzugehen – das wäre doch ein toller Anfang für das Leben mit Gott im Hier und Jetzt. Ja, lasst uns lieben, denn er hat uns zuerst geliebt.

Gott nicht nur als transzendentes Gegenüber zu sehen, sondern als Konkretes Gegenüber – das kann wieder mal ein neuer Anfang sein Freude in der Gemeinschaft mit Gott zu haben.